

Leseprobe

Lore Knapp (Hg.)

Literarische Netzwerke im 18. Jahrhundert

Mit den Übersetzungen zweier Aufsätze
von Latour und Sapiro



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2019

Umschlagsabbildung:

Theater Design, Anonym, Französisch, 18. Jahrhundert zugeschrieben.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2019

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: MAJUSKEL MEDIENPRODUKTION GMBH, Wetzlar

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1384-0

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Lore Knapp

Literarische Netzwerke im 18. Jahrhundert:
theoretisch, empirisch, metaphorisch.

Zur Einleitung 7

TEIL 1

ZUR AKTEUR-NETZWERK-THEORIE VON BRUNO LATOUR

Gustav Roßler

Zur Akteur-Netzwerk-Theorie 35

Bruno Latour

Über die Akteur-Netzwerk-Theorie.

Einige Klarstellungen.

Aus dem Englischen von Eike Kronshage 45

Walter Erhart

Strategien, Kalküle, Existenzweisen –

Literaturwissenschaft und Netzwerktheorie.

Ein Kommentar 67

Kirsten Kramer

Artefakte, Personen, Zeichen.

Zur Akteur-Netzwerk-Theorie und Kulturtechnikforschung –

am Beispiel der spanischen Barocklyrik 79

HISTORISCHE FALLSTUDIEN MIT BEZUG ZU LATOUR

Astrid Dröse

Blackbox *Thalia* – Journale als Akteur-Netzwerke?

Versuch einer medienhistorischen Modellanalyse mit ANT 95

Jan-Tage Kühling	
Eine affektive Praxeologie.	
Diderots <i>Paradox über den Schauspieler</i>	
und die Akteur-Netzwerk-Theorie	117
Lore Knapp	
Akteur-Netzwerk-Theorie als Methode der Geschichtsschreibung.	
Wirkungen und Prozesse im britisch-deutschen Literaturtransfer	137
Sophia Ebert	
Der Leser, die Muhme und das Wetter.	
Kollektives Erzählen in Johann Karl Wezels <i>Tobias Knaut</i>	159
Jan Alber, Jessica Jumpertz und Karoline Rauschen	
Netzwerke der Sittenlosigkeit in <i>Circulation Novels</i>	
des achtzehnten Jahrhunderts	169

TEIL 2

GISÈLE SAPIROS VERBINDUNG VON FELD- UND NETZWERKTHEORIE

Daniel Ehrmann und Norbert Christian Wolf	
Einführung	187
Gisèle Sapiro	
Netzwerke, Institution(en) und Feld.	
Aus dem Französischen von Bernd Schwibs	207

TEIL 3

EUROPÄISCHE NETZWERKE IM LITERATURBETRIEB DER AUFKLÄRUNG

Valérie Leyh	
Relationales Schreiben und Lesen.	
Elisa von der Recke als strategische Netzwerkerin	225

Till Kinzel	
Literarische Netzwerke um Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem?	
Spurensuche um einen Braunschweiger Aufklärungstheologen	251
Andree Michaelis-König	
Mendelssohn, Lavater, Lessing.	
Von Freundschaftskrisen und stützenden Netzwerken	269
Rolf Selbmann	
Sesenheimer Gedichte.	
Goethe im Netzwerk der Erlebnislyrik	295
Sabine Volk-Birke	
Von der Vermittlung zur Provokation.	
Anna Laetitia Barbaulds Stimme in Religion, Literatur und Politik	313
Anhang	337
Abbildungsverzeichnis	337
Verzeichnis der Autorinnen, Autoren und Übersetzer	338

Lore Knapp

Literarische Netzwerke im 18. Jahrhundert: theoretisch, empirisch, metaphorisch

Zur Einleitung

Im 18. Jahrhundert standen Schriftsteller, Verleger und Gelehrte auch über die Grenzen der einzelnen Sprachräume hinaus miteinander im Kontakt. Briefwechsel, Rezensionen, Übersetzungen und neue Gewohnheiten des Reisens trugen zur Verbreitung von Wissen und zur Entwicklung poetischer Formen und Gattungen bei. An Orten wie Den Haag, Leipzig, Zürich, Braunschweig oder London waren die Verbindungen besonders zahlreich. Hier lebten produktive und kontaktfreudige Gelehrte, zirkulierten Bücher, waren Verlage, Universitäten oder andere Institutionen angesiedelt, bildeten sich Netzwerke des Austauschs.

In literaturwissenschaftlichen Arbeiten, die solche Netzwerke analysieren oder in der Beschreibung hervorheben, finden sich drei verschiedene Arten der Bezugnahme auf Netzwerke. Entweder sie nutzen die Vorgaben und Erkenntnisse soziologischer Theorien oder sie analysieren empirisch gewonnene Daten über die Verbindungen zwischen einzelnen Akteuren oder sie halten sich an ein am metaphorischen Sprachgebrauch orientiertes Verständnis von und vom Netzwerken. Diesen drei Herangehensweisen – jeweils mit Bezug zum 18. Jahrhundert – entsprechen die Teile des vorliegenden Bandes. Im ersten Teil steht mit der Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour ein theoretischer Ansatz im Zentrum, der diskutiert und an historischen Fallstudien getestet wird. Im zweiten Teil geht es um Gisèle Sapiros Empfehlung, quantitative Analysen nach Bourdieus Feldtheorie um Parameter individueller Verbindungen zu erweitern, also den Literaturbetrieb des 18. Jahrhunderts auf der Basis empirischer Daten zu untersuchen. Im dritten Teil schließlich sind Beiträge zur Literatur der europäischen Aufklärung versammelt, in denen die Herangehensweisen kombiniert werden, wenn etwa die Biografie begnadeter Netzwerkerinnen wie Elisa von der Recke mit theoretischen Konzepten erklärt wird (235-243)¹.

1 Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf die entsprechenden Passagen in diesem Band.

Dabei verweist die Rede von Briefnetzwerken² oder von Geheimbünden (112-113, 244-248)³ auf die bis heute gebräuchliche Verwendung des Ausdrucks für informelle oder heimliche Verbindungen (207). Eine metaphorische Verwendung findet sich auch, wenn allgemein von „Strukturen des intellektuellen Schriftbetriebs der Aufklärung“ (269) oder bezogen auf Goethes autobiografische Lyrik vom Verstricken im Netz der Gefühle die Rede ist (296-311).⁴ Zwischen Netzen und Netzwerken wird dabei kaum unterschieden.⁵

Seitdem das Internet „die Möglichkeiten globaler Vernetzung revolutioniert“ hat⁶ und auch wegen der Forschung an neuronalen Netzen, haben die mit dem Ausdruck Netzwerk verbundenen Vorstellungen von Wirklichkeit eine besondere Aktualität. Auch im täglichen Gebrauch wurde der Ausdruck längst von gegenständlichen Fischer-, Spinnen- und Apfelsinennetzen auf Bereiche übertragen, in denen die Verbindungen zwischen den entsprechenden Kreuzungspunkten nicht sicht- und greifbar sind, man denke an die Vernetzung voneinander unabhängiger Rechner, die den Datenaustausch

-
- 2 Daniel Fulda, Erdmut Jost (Hg.): *Briefwechsel. Zur Netzwerkbildung in der Aufklärung*, Halle: Mitteldeutscher Verlag, 2012; Claudia Bamberg: „Briefsteller ohne Briefe: August Wilhelm Schlegel und das Briefnetzwerk seiner Familie“, in: *August Wilhelm Schlegel im Dialog*, Paderborn: Schöningh, 2016, 155-175; Wolfgang Bunzel: „Briefnetzwerke der Romantik: Theorie – Praxis – Edition“, in: *Brief-Edition im digitalen Zeitalter*, Berlin [u. a.]: De Gruyter, 2013, 109-131.
 - 3 Vgl. Hermann Schüttler: „Das Kommunikationsnetz der Illuminaten. Aspekte einer Rekonstruktion“, in: Ulrich J. Schneider (Hg.): *Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert*, Berlin: De Gruyter, 2009, 141-150.
 - 4 Zur Entstehung des Begriffs in den verschiedenen Wissenschaften vgl. Erhard Schüttelpelz: „Ein absoluter Begriff. Zur Genealogie und Karriere des Netzwerkbegriffs“, in: Stefan Kaufmann (Hg.): *Vernetzte Steuerung. Soziale Prozesse im Zeitalter technischer Netzwerke*, Zürich: Chronos, 2007, 25-46.
 - 5 Im Deutschen wird der Begriff ‚Netzwerk‘ eher für Netze verwendet wird, deren Bestandteile aktiv sind, während ‚Netz‘ und ‚Netzwerk‘ im Französischen jeweils als *réseau* bezeichnet werden. Vgl. Gisèle Sapiro: „Réseaux, institution(s) et champs“, in: Daphné De Marneffe und Benoît Denis (Hg.): *Réseaux littéraires*, Brüssel: Le Cri/CIEL, 2006, 44-59. Im Englischen werden Computernetzwerke und Fischernetze als *net*, verlinkte Internetseiten und Spinnennetze dagegen als *web* bezeichnet.
 - 6 Vgl. Manuel Castells: *The Rise of the Network Society (The Information Age, Bd. I)*, Oxford: Blackwell, 2000.

ermöglichen, oder schließlich auch an Menschen, „die durch gemeinsame Ansichten, Interessen o. Ä. miteinander verbunden sind“.⁷

Für die Beschreibung von Gesetzmäßigkeiten sozialer Verbindungen wurden in der Soziologie Theorien entwickelt, die auch Eingang in die Literaturwissenschaft finden.⁸ Berühmt sind Thesen über das Bedürfnis nach sozialer Verortung bzw. Identität (White),⁹ die Relevanz schwacher und flüchtiger Kontakte, etwa bei der Jobsuche (Granovetter),¹⁰ oder über die strategische Positionierung zwischen verschiedenen Cliquen, innerhalb derer die Verbindungen des Informationsaustauschs häufig redundant sind, also über die effiziente Überbrückung ‚struktureller Löcher‘ (Burt).¹¹ Ebenfalls schlagwortartig verwendet wird Susan Leigh Stars Theorie von Grenzobjekten als Orten, an denen verschiedene Arbeitsbereiche, wissenschaftliche Disziplinen

-
- 7 So die Darstellung des DUDEN, online unter: <https://www.duden.de/rechtsschreibung/Netzwerk>, aufgerufen am 12.12.2017. Vgl. dazu auch Sebastian Gießmann: „Es wird vernetzt und genetzwerkt, ohne dass man direkt Netze knüpfen würde“ (*Die Verbundenheit der Dinge. Eine Kulturgeschichte der Netze und Netzwerke*, Berlin: Kadmos, 2014, 427) sowie Jürgen Barkoff, Hartmut Böhme, Jeanne Riou: „Vorwort“, in: Dies.: *Netzwerke. Eine Kulturtechnik der Moderne*, Köln: Böhlau, 7-16.
- 8 Vgl. Steffen Martus, Erika Thomalla und Carlos Spoerhase: „Werke in Relationen. Netzwerktheoretische Ansätze in der Literaturwissenschaft. Vorwort“ „Autorschaft als Akteur-Netzwerk“, im Schwerpunkttheft: *Werke im Netzwerk. Relationale Autorschaft im 18. Jahrhundert*, hg. v. dens., *Zeitschrift für Germanistik* 29:1 (2019), 7-23; Erika Thomalla und Hannes Fischer: „Literaturwissenschaftliche Netzwerkforschung zum 18. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 26:1 (2016), 110-117, 113; Hannes Fischer und Daniel Zimmer: „Werke im Netzwerk. Relationale Autorschaft im 18. Jahrhundert (Workshop in Berlin vom 11.-12.5.2017)“, *Zeitschrift für Germanistik* 28:1 (2018), 137-140; Natalie Binczek und Georg Stanitzek (Hg.): *Strong ties, weak ties. Freundschaftssemantik und Netzwerktheorie*, Heidelberg: Winter, 2010, 7f.
- 9 Harrison White: *Identity and Control, A Structural Theory of Social Action*, Princeton: University Press, 2008. Vgl. über die begrifflichen und methodischen Innovationen Whites und seiner Schüler auch Holzer: *Netzwerke*, 79.
- 10 Marc Granovetter: „The Strength of Weak Ties“, in: *American Journal of Sociology* 78:6 (1973), 1360-1380. Vgl. zur Kritik an Granovetters Modell Christine B. Avenarius: Starke und schwache Beziehungen, in: Roger Häußling, Christian Stegbauer (Hg.): *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, 99-111.
- 11 Ronald Burt: *Struktural Holes. The Social Structure of Competition*, Cambridge: Harvard University Press, 1992.

und Besucher mit unterschiedlichsten Hintergründen in Kontakt zueinander treten.¹²

Visualisierungen dieser soziologischen Klassiker¹³ sind ebenso wie metaphorische oder anwendungsbezogene Verwendungen des Netzwerkbegriffs an biologischen und mechanischen Modellen orientiert.¹⁴ So wie sich künstliche neuronale Netze als effiziente Rechenmaschinen am Aufbau und der Funktion des Gehirns orientieren,¹⁵ kehren in den Veranschaulichungen sozialer Beziehungsstrukturen die Punkte und Striche elektronischer Schaltkreise oder logistischer Flugpläne wieder.

Außerdem gibt es nicht den einen Netzwerkbegriff, sondern je nach Metapher, Theorie oder Analyseinteresse statische und dynamische, dauerhafte und flüchtige, hierarchische und unhierarchische, öffentliche und geheime, gegenstandsspezifische und -unspezifische sowie beschreibende und funktionalistisch-prognostische Modelle. Allen gemein ist lediglich die Unterscheidung von „Elementen und Relationen“¹⁶. Während in den bisher genannten Beispielen für Netzwerke immer Akteure einer Art, also Computer oder – getrennt davon – Menschen miteinander verbunden sind, ist es mit Blick auf die Literatur und den Literaturbetrieb häufig sinnvoll, belebte und

12 Susan Leigh Star und James R. Griesemer: „Institutional Ecology, ‘Translations’ and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley’s Museum of Vertebrate Zoology, 1907-39“, in: *Social Studies of Science* 19:3 (1989), 387-420.

13 Ergänzend seien hier genannt: Andrew Abbott: „Things of Boundaries – Defining the Boundaries of Social Inquiry“, in: *Social Research* 62 (1995), 857-882; Mustafa Emirbayer: „Manifesto for a relational Sociology“, in: *American Journal of Sociology*, 103/2 (1997), 281-317, der auch aus phänomenologischer Perspektive die ständig fortlaufende Änderung der Akteure und ihrer Verbindungen berücksichtigt; Jan Fuhse: „Die kommunikative Konstruktion von Akteuren in Netzwerken“, in: *Soziale Systeme* 15/2 (2009), 288-316; Pierre Bourdieu: „Die Ökonomie der symbolischen Güter“, in: Frank Adloff und Steffen Mau (Hg.): *Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität*, Frankfurt a. M.: Campus, 2005, 139-155.

14 Für zahlreiche Beispiele und Abbildungen siehe Sebastian Gießmann: *Die Verbundenheit der Dinge. Eine Kulturgeschichte der Netze und Netzwerke*, Berlin: Kadmos, 2014. In dieser Arbeit gelten Geflecht, Netz oder Verflechtung als Synonyme.

15 Für interdisziplinäre Überlegungen dieser Art gilt mein Dank der Arbeitsgruppe „Netzwerke“ des Jungen Kollegs der Akademie der Wissenschaften und der Künste.

16 Holzer: *Netzwerke*, Bielefeld: transcript, 2006, 54.

unbelebte Elemente zu kombinieren, Netzwerke also gegenstandsunspezifisch zu bestimmen. Das tut besonders Bruno Latour, dessen Konzept in diesem Band besondere Aufmerksamkeit zukommt.

Historische Fallstudien mit Bezug zu Latour

Der Aufsatz *Zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Einige Klarstellungen* von Bruno Latour, 1996 auf Englisch erschienen,¹⁷ bietet eine kompakte, aber auch voraussetzungsreiche Zusammenfassung der Grundzüge der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT), die dieser seit den 1980er-Jahren zusammen mit Michel Callon und Madeleine Akrich im Umfeld der Pariser Wissenschafts- und Technikforschung sowie mit John Law in England entwickelt hat.¹⁸ Anders als Latours deutlich später verfasstes Buch *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie (Reassembling the Social, 2005)*¹⁹ lag dieser Aufsatz bisher nicht auf Deutsch vor. Er wurde für den vorliegenden Band übersetzt und mit einer Einführung versehen, die Akteur-Netzwerke als Organisationsprinzip eines heterogenen, pluralen und emergenten Sozialen erklärt und das Potential der Theorie zur wissenschaftlichen Methode des Nachzeichnens von Wirkungszusammenhängen betont (35-43). Zudem trägt die Einführung zum Verständnis der semiotischen und ontologischen Hintergründe der ANT bei.

Bereits seit einigen Jahren hat die Akteur-Netzwerk-Theorie Eingang in literatur- und kulturwissenschaftliche Forschungszusammenhänge gefunden.²⁰ Daran knüpfen die historischen Fallstudien im ersten Teil des

17 Bruno Latour: „On actor-network theory. A few clarifications“, in: *Soziale Welt* 4, 1996, 369-381.

18 Für Beiträge aller fünf Autoren in deutscher Übersetzung vgl. Andréa Belliger und David J. Krieger (Hg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld: transcript, 2006.

19 Bruno Latour: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2007; Ders.: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, Oxford: University Press, 2005.

20 Vgl. das Themenheft *New Literary History* 47: 2/3, Rita Felski (Hg.): *Special symposium on Latour and the Humanities* (2016), in dem auch autobiografische Texte von Latour enthalten sind, sowie *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 57/1, Josef Früchtl, Maria Moog-Grünewald (Hg.): *Themenheft Akteur-Netzwerk-Theorie*, Hamburg: Meiner, 2012. Ebenfalls in den letzten

vorliegenden Bandes an.²¹ Sie wenden sich ihren Fragestellungen jeweils auf Basis ausgewählter Annahmen dieser Theorie zu. Das sind erstens die Berücksichtigung der Wirkungen nicht-menschlicher Akteure, die häufig als Alleinstellungsmerkmal der ANT hervorgehoben und diskutiert wird (191). Weitere Annahmen der ANT betreffen die Vorstellung einer Verbindung aller Elemente der Wirklichkeit durch Wirkungsketten und die damit verbundene Prozesshaftigkeit und Performativität (139-140, 154-155)²² sowie

sieben Jahren sind eine Reihe von Aufsätzen erschienen. Christoph Michels: „Parkour erleben. Wie Atmosphären inszeniert werden“, in: Tobias Conradie, Heike Derwanz, Florian Muhle (Hg.): *Strukturentstehung durch Verflechtung. Akteur-Netzwerk-Theorie(n) und Automatismen*, München: Fink, 2011; Natalie Binczek: „Der Text als sozialer Aktant: von Luhmann zu Latour“, in: Mario Grizelj (Hg.): *Theorietheorie. Wider die Theoriemüdigkeit in den Geisteswissenschaften*, Paderborn: Fink 2011, 197-217; Benno Wagner: „Allogenetität und assemblage. Kafkas Schloss mit Blüher und Latour“, *LASL* 38:1 (2013), 64-99; Friedrich Balke: „Die Natur wird ad acta genommen: juristische Fiktion und die Arbeit der Literatur“, in: Anja Lemke (Hg.): *Kunst und Arbeit. Zum Verhältnis von Ästhetik und Arbeitsanthropologie vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn: Fink 2014, 125-138; Marcus Krause und Nicolas Pethes: „Scholars in action: zur Autoreferentialität philologischen Wissens im Wandel medialer Praktiken“, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 91:1 (2017), 73-108 sowie der Aufsatz „Fictional Attachments and Literary Weavings in the Anthropocene“ von Yves Citton, der zeigt, wie sich Latour auch dazu anbietet, Interpretationen literarischer Texte nicht als Kritik an anderen ideologischen oder illusorischen Interpretationen zu gestalten, sondern ‚postkritisch‘ als Aufforderung, im Sinne des Textes zu handeln (in: *New Literary History* 47:2/3 (2016), 309-329, hier 309-310). Waldemar Fromm: „Akteur-Netzwerktheorie (ANT). Zur sozialen Praxis fiktionaler Wesen im Sandmann“, in: Oliver Jahraus (Hg.): *Zugänge zur Literaturtheorie. 17 Modellanalysen zu E. T. A. Hoffmanns „Der Sandmann“*, Stuttgart: Reclam, 2016, 283-296.

- 21 Vgl. auch Oliver M. Pawlak: „Bruno Latour und die Aufklärung, Literarische Netzwerke im 18. Jahrhundert (Workshop in Bielefeld am 16.9.2017)“, in: *Zeitschrift für Germanistik* 28:2 (2018), 376.
- 22 Vgl. dazu auch die Herkunft der quantitativen Netzwerkanalyse aus der praktischen Theaterarbeit ihres Begründers Jacob Moreno. Der Ursprung der grafischen Darstellungen von Gruppen, die er für seine Soziometrie nutzte, lag für ihn in seinem Improvisationstheater. Jacob Levy Moreno: „Psychodrama and Group Psychotherapy“, in: *Annals of the New York Academy of Sciences* 49:6 (1948).

einzelne Konzepte wie die Blackbox und das Vierphasenmodell der Übersetzung nach Callon (104, 110-112), die Relativierung dualistischer Unterscheidungen etwa zwischen Mensch und Technik (118), die Relativierung der funktionalen Trennung verschiedener Gesellschaftsbereiche (81-83) sowie von ‚Macht‘ (52-53) und schließlich die ‚Existenzweise‘ der Fiktion (35, 77-78, 123-136). Im Zuge der konkreten Analysen zeigen sich – neben skeptischen Einwänden hinsichtlich der proklamierten Objektivität und Dichte der Beschreibungen (114-115) – Relevanz und Gewinn der jeweiligen Aspekte der ANT für die Aufarbeitung und Klärung literaturgeschichtlicher Konstellationen sowie für neue Lektüren klassischer Texte.

So kann Romanen, die viel gelesen werden, oder erfolgreichen Dramenaufführungen ebenso „netzwerkbildende Kraft“²³ zukommen wie einzelnen Textzitaten. Auch Gedanken, Ideen und erfundene Handlungen, geben Impulse und stellen Verbindungen her. Sie gehen ebenso in die Beschreibungen ein wie die materiellen Anteile. Das Modell des Zusammenspiels von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren wird auch plausibel, wenn freundschaftliche Beziehungen durch Briefe und Geschenke im Gegenständlichen verankert werden (vgl. 239).²⁴ Häufig genügen rein soziale Bindungen nicht, um Gruppen zusammenzuhalten und die sonst vorübergehenden Bindungen werden durch materielle Mittel der Identifikation und der Kommunikation gestärkt.²⁵

Zudem ändert die Akteur-Netzwerk-Theorie den Blick auf die Konzeptionen von Autorschaft hin zur Einsicht in kollektive Schreibprozesse.²⁶ So zeigt Johann Karl Wezels Roman *Lebensgeschichte Tobias Knauts* (1773-1775) zu einer Zeit, in der sich das Bild vom individuellen, unabhängigen Urheber etabliert, eine gegenläufige Konzeption. Autorschaft erscheint in

23 Fischer und Zimmer: „Werke im Netzwerk“, 140.

24 Vgl. auch: Carlos Spoerhase: „Manuscript für Freunde‘: Die materielle Textualität literarischer Netzwerke, 1760-1830“, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 88 (2014), 172-205 sowie Ders.: „Netzwerke und Freunde“ in: *Das Format der Literatur. Praktiken materieller Textualität zwischen 1740 und 1830*, Göttingen: Wallstein, 154-168; vgl. Latour: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*, 121-149.

25 Bruno Latour: „Die Macht der Assoziation“, in: Belliger und Krieger: *ANTHology*, 195-212, hier 207.

26 Vgl. Lore Knapp: „Autorschaft als Akteur-Netzwerk“, im Themenheft: *Werke im Netzwerk. Relationale Autorschaft im 18. Jahrhundert*, hg. v. Steffen Martus, Erika Thomalla und Carlos Spoerhase, *Zeitschrift für Germanistik* 29:1 (2019), 85-99.

Abhängigkeit ihrer materiellen, körperlichen und medialen Bedingungen. Wezels Erzähler erwähnt die Tinte, die Relevanz des Wetters und seiner körperlichen Verfassung, die Verwendung von Quellen sowie andere Personen, die beim Schreiben seines Textes helfen, wobei auch auf die schaffende Tätigkeit der Leser angespielt wird (159-168). Mit dieser Konzeption spiegelt die Romanhandlung die Umstände der Entstehung von Literatur in der Aufklärungszeit. Schriftliches Erzählen als Akteur-Netzwerk entspricht der historischen Wirklichkeit, wenn mehrere Übersetzer an einem Werk arbeiten,²⁷ wenn Elisa von der Recke Korrektratsbitten an ihre Kollegen richtet und damit Teile der Autorschaft abgibt (190-201), wenn die Identität der Verfasser von Zeitschriftenrezensionen etwa in *Bibliothek der schönen Wissenschaften* unklar bleibt und Autoren anonym publizieren (143-150),²⁸ wenn Manuskripte zirkulieren,²⁹ die Kontakte zu Verlegern und Druckern über die Verbreitung von Texten entscheiden oder Gedichte in finanzieller und politischer Abhängigkeit entstehen.³⁰ In England sicherte zwar seit 1707 das Urheberrechtsgesetz (*Copy Act* oder *Statute of Anne*) dem Autor das Recht zu, die Vervielfältigung seiner Bücher zu kontrollieren, doch auch hier kam der größere Gewinn weiterhin den Verlegern zu (180).

27 Grundlegend dazu Jürgen von Stackelberg: *Übersetzungen aus zweiter Hand. Rezeptionsvorgänge in der europäischen Literatur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert*, Berlin u. a.: De Gruyter, 1984; sowie Iris Plack: *Indirekte Übersetzungen. Frankreich als Vermittler deutscher Literatur in Italien*, Tübingen: Francke, 2015. Till Kinzel: „Friedrich Wilhelm Zachariae als Übersetzer aus zweiter Hand: Robert Paltocks *Die fliegenden Menschen* (1767) und die „Gefilde der Einbildungskraft“, in: *Justus Friedrich Wilhelm Zachariae – Studien zu Leben und Werk*, hg. v. Cord-Friedrich Berghahn, Gerd Biegel und Till Kinzel. Heidelberg: Winter, 2018.

28 Hamacher, Bernd: „Die Ökonomie des Genies: Anonymität und Teamkreativität im Werk Goethes“, in: Miriam Albracht, Juditha Balint, Frank Weiher (Hg.): *Goethe und die Arbeit*, Paderborn: Fink, 2018, 65-80; Nadja Reinhard: Der fließende Gellert und der spitzige Rabener: „Thematisierung von Anonymität und Autorschaft als Strategie der Selbst- und Werkpolitik in faktischen, fingierten und modifizierten Briefen“, in: Knopper, Françoise; Fink, Wolfgang (Hg.): *L'art épistolaire entre civilité et civisme*, Aix-en-Provence: Aix-Marseille Université, 2016, 161-182.

29 Spoerhase: *Das Format der Literatur*, insbesondere das Kapitel „Soziale Manuskriptnetzwerke“, 290-328.

30 Nacim Ghanbari: „Patronage und deutsche Literatur im 18. Jahrhundert“, in: *Frühneuzeit-Info* 24 (2013), 95-97.

Auch zum Erfolg von Schillers *Thalia*-Projekt, das er zuerst im Selbstverlag und später zusammen mit dem Verleger Göschen verwirklichte, trugen hinter den Kulissen zahlreiche menschliche und technische Akteure bei (95-115). Es lässt sich als Akteur-Netzwerk zwischen Herausgeber, Verlegern, Beiträgern, der Antiqua-Schrifttype und der ‚Journalpoetik‘ beschreiben, doch zunächst wirkte der Zeitschriftentitel als Marke. Das Blackbox-Siegel ‚Schillers *Thalia*‘ bewirkte, dass der Herausgeber, auch noch als er eine Professur annahm und sein Mitarbeiter Ludwig Ferdinand Huber zunehmend als Stellvertreter fungierte, weiterhin als homogener Akteur und Autor beinahe aller Publikationen angesehen wurde. Erst Hubers Wunsch, unter eigenem Namen zu publizieren, und sein Ausstieg aus dem Projekt, provozierte ein Öffnen dieser Blackbox und brachte die genaueren Zusammenhänge ans Licht (110-113).

Grundlegend für die Akteur-Netzwerk-Theorie ist auch die Infragestellung ordnender Dualismen wie Natur und Kultur. Latour deckt in Gesellschaften Verbindungen auf, die solche Ordnungen unterlaufen und zeigt, dass die jeweiligen Zusammenhänge in ihren vermeintlichen Differenzierungen nie ‚modern‘ gewesen sind.³¹ Das gilt auch und gerade für die wissenschaftlichen Disziplinen und den Schriftbetrieb in der Aufklärungszeit. Diderots *Paradox über den Schauspieler* kann „als Paradebeispiel einer spezifisch ‚modernen Geisteshaltung‘ gelten“, im Sinne einer Trennung der Wirklichkeit in Subjekt und Objekt, die Welt der Menschen und der Dinge (117-118). Gegenläufig zu seiner bekannten Forderung, dass der Schauspieler zwar starke Emotionen hervorrufen, beim Spielen seiner Rolle jedoch innerlich kühl und überlegt bleiben soll, zeigt die Akteur-Netzwerk-Theorie die Unzulänglichkeit dieser Trennungen, betont vielmehr die Verbindungen zwischen Empfindsamkeit und Rationalität, Zuschauer und Bühne, Realität und Fiktion, die auch Diderots Text eingeschrieben sind. Statt Geist und Körper voneinander zu trennen, lässt sich Diderots berühmte These relativieren und zeigen wie dessen vermeintlich gerade wegen der Trennung von Verstand und Gefühl besonders moderner Text die Annahme, alle Akteure einer Aufführung seien durch Wirkungsimpulse miteinander verbunden, grundlegend dazu gewinnt (117-136). Mithilfe von Latours Theorie gelingt hier eine Neuinterpretation, die das vermeintlich Moderne der Trennung von expressiver Emotionalität und berechnender Kühle relativiert. Das *modèle idéal* des Schauspielers in Diderots Text muss nicht das nachzuahmende

31 Bruno Latour: *Wir sind nie modern gewesen*, Frankfurt: Suhrkamp, 2008; vgl. dazu Andréa Belliger und David J. Krieger: „ANT – nichts Neues?“, in: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 2 (2009), 119-123.

Ideal sein, sondern kann das Ideal einer emotionalen Bindung zwischen Publikum und Schauspieler sein, das auf diesen wirkt, der es wiederum direkt an seine Zuschauer weitergibt. In der Aufführungssituation entstehen Verbindungen und Wirkungszusammenhänge im Raum, die auch in Diderots Schrift komplexer beschrieben sind, als es die berühmte These vom innerlich distanzierten Schauspieler wissen lässt.

In diesem Sinne sieht Latour im Bereich von Fiktion, Ästhetik und Kunst ein besonderes Potential für das Anstoßen engagierter Handlungen. Latour denkt das Kunstwerk von der Wirkung und der Erfahrung aus, also von den Verbindungen zwischen Rezipient, Werk und Produzent. Er denkt diese Akteure symmetrisch, so wie in seiner Theorie auch reale und fiktive Wesen gleichermaßen Wirkungen ausüben. Hierin verbindet sich die Akteur-Netzwerk-Theorie mit Literatur und Theater. Ähnlich wie die Leser Impulse von der Literatur erfahren, hat der Schauspieler die Wirkung auf den Zuschauer im Sinn. Sein Kalkül im Spiel bezieht sich auf die Aktivierung der Zuschauer und den Aufbau eines Wirknetzes im Raum, in dem auch Requisiten oder Zufälle in der Aufführung zu Akteuren werden.

Macht und Hierarchie – Netzwerk versus Kanon?

The humanities are, among other things, curators of a disappearing past: guardians of fragile objects, artifacts unmoored by the blows of time, texts slipping slowly into oblivion.³²

In seinem frühen Aufsatz *The Powers of Association* (1984) aus der Anfangsphase der Konzeption der Akteur-Netzwerk-Theorie wendet sich Latour gegen Machtstrukturen.³³ Dem gängigen Modell diffundierender Macht nach sei die Macht als Substanz an einem Ort oder in einer Person konzentriert und verbreite sich von dort aus gegen mehr oder weniger große

32 Rita Felski: „Introduction“, in: *New Literary History*, 47:2/3 (*Recomposing the Humanities – with Bruno Latour*), 2016, 215-229, 217.

33 Der Aufsatz wurde zuerst 1984 in *The Sociological Review* (Volume 32, Issue S1, May 1984, pp. 264-280), dann 1986 in einem Band über *A New Sociology of Knowledge* publiziert (in: J. Law (ed.): *Power, Action and Belief: a New Sociology of Knowledge?* Routledge and Kegan Paul: London, Boston and Henley). Die deutsche Übersetzung *Die Macht der Assoziation* erschien zwanzig Jahre später in: Belliger und Krieger: *ANThology*.

„Reibungen und Widerstände“.³⁴ Dieses Konzept hält er für paradox, weil „Macht haben“ statisch sei und keine Handlungen auslöse, „Macht ausüben“ dagegen bedeute, dass andere handeln. Mit dem Handeln anderer und vieler setzt Latours Alternativmodell an: das Übersetzungsmodell.

Diesem zufolge liegt die Verbreitung aller Elemente in Zeit und Raum (Ansprüche, Anordnungen, Artefakte, Güter) in den Händen von Personen; jede dieser Personen kann auf viele verschiedene Arten handeln, den Token fallenlassen, ihn modifizieren, ablenken, betrügen, ihm etwas hinzufügen oder ihn sich aneignen. Die getreue Übermittlung einer Anordnung [...] ist in einem solchen Modell rar – und falls sie auftritt, erfordert sie eine Erklärung.³⁵

Diese Unwahrscheinlichkeit ist der Kern des Übersetzungsmodells: „die kontinuierliche *Transformation*“³⁶ oder Übersetzung und Durchmischung mit je eigenem und anderem im kulturellen Transfer. Dabei ist Latours Übersetzungsmodell weder auf kirchliche noch auf politische Macht begrenzt. Ursprünglich im Kontext der Wissenssoziologie publiziert, ist es ganz allgemein auf die Verbreitung von Anordnungen, Ansprüchen und Artefakten in Zeit und Raum anwendbar und also auch im Rahmen diskurs- und netzwerkanalytischer Fragestellungen der Literaturwissenschaft fruchtbar zu machen. Wie der zentrale Begriff der politischen Theorie, die Macht, sind auch zentrale Begriffe der Literaturwissenschaft vom Modell der Übersetzung und Performativität her neu zu denken: Autorschaft, Subjekt und Werk sind nicht länger gegeben und als *point of departure* gesetzt, sondern selbst als Ergebnis von Aushandlungsprozessen und Übersetzungen zu begreifen. Was Autor und Werk, ja was Literatur ist, wird zudem in extra-somatischen Dingen aufgeführt: in Texten und Medien, die Akteure sind, aktive Mitspieler in Prozessen des Aushandelns.³⁷

Die Akteur-Netzwerk-Theorie dient daher in ihrer Weiterentwicklung auch nicht nur dazu, die Macht von Personen, sondern auch von Ideen und Werken zu hinterfragen. So kann die Theorie der impulsgebenden Akteure

34 Ebd., 198.

35 Ebd.

36 Ebd., 199.

37 So ähnlich Gustav Frank beim Workshop über Theorien relationaler Soziologie am 11.5.2017, Humboldt Universität zu Berlin, organisiert von Steffen Martus, Carlos Spoerhase und Erika Thomalla, in Vorbereitung der Tagung *Werke im Netzwerk. Relationale Autorschaft im 18. Jahrhundert* (13.-15.11.2018) im Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld.

als Methode genutzt werden, um historische Abläufe im Bereich der Literaturgeschichte neu darzustellen (137-157). Der Ansatz birgt die Anregung, die Wirkungen kleinerer Texte, unbekannter Abhandlungen und Diskurse in den Blick zu rücken, die nicht kanonisch tradiert und im Überschneidungsbereich von Wissens- und Literaturgeschichte nicht als Werke wahrgenommen wurden. Bestimmten Fragestellungen folgend werden dann ausschließlich Akteure wie Ereignisse, Publikationen oder Ideen erwähnt, die direkte Auswirkungen auf andere Akteure haben. Wenn auf diese Weise ein Akteur-Netzwerk nachgezeichnet wird, ergeben sich neue Perspektiven auf die historischen Zusammenhänge, die bestehende Wertsetzungen und Hierarchien im Bereich der Geschichte von Literatur und Ästhetik relativieren (vgl. 68). Die Nachzeichnung von Verbindungen lässt Knotenpunkte in Erscheinung treten, die sonst vom etablierten Kanon oder einer historiografischen Höhenkammästhetik verdeckt sind.

Gründe für die fehlende Tradierung können stilistische Moden im Bereich der schönen Literatur sein oder auch Machtverhältnisse zwischen Denkstilen wie dem Rationalismus und dem Empirismus im langen 18. Jahrhundert. Welche Texte des 18. Jahrhunderts heute noch im Bewusstsein sind, liegt an einer den Kanon formenden Geschichtsschreibung, die ihrerseits tradiert wurde.³⁸ Hätte Schiller Henry Home, Lord Kames statt Edmund Burke als Beispiel seiner Typologie der vier Arten von Ästhetik gewählt, dann wäre mit größerer Wahrscheinlichkeit eine Edition und Neuübersetzung von Homes Schrift finanziert worden. Solchen Rezeptionszusammenhängen geht die Analyse nach, bezieht also auch Akteure aus dem Bereich der Ideengeschichte mit ein.

Anstatt überlieferte Macht- und Ordnungsstrukturen zu übernehmen, wird die Entstehung von Wissen und Meinungen an Einzelhandlungen und Publikationen verfolgt. Gesellschaftliche Förderungs- oder Abhängigkeitsverhältnisse werden nicht als Gesamtkonzept, sondern in konkreten Vorgängen berücksichtigt. Auch mit Bezug auf andere netzwerktheoretische und -analytische Ansätze ist betont worden, dass Mittlerfiguren wie Redakteure, Verleger, Herausgeber oder auch Sekretäre an Relevanz gewinnen.³⁹ Damit schließt die Netzwerkforschung auch an die ältere Tradition einer Sozialgeschichte der deutschen Literatur an, – wobei sie weniger mit

38 Philipp Ajouri, Ursula Kundert, Carsten Rohde (Hg.): *Rahmungen. Präsentationsformen und Kanoneffekte*, Berlin: Erich Schmidt, 2017.

39 Vgl. Thomalla und Fischer: „Literaturwissenschaftliche Netzwerkforschung zum 18. Jahrhundert“, 113.

makrosoziologischen Kategorien arbeitet und sich auf Phänomene konzentriert, die oft quer zu den geläufigen sozialgeschichtlichen Großnarrativen stehen.⁴⁰

Latour geht davon aus, dass Gesellschaft als solche nicht gegeben ist, sondern durch das Zusammenspiel zahlreicher Faktoren ständig neu erschaffen wird. Akteur-Netzwerke teilen „das Soziale nicht schematisch in Individuen, Klassen, Schichten oder andere Einheiten“ ein, sondern führen es auf „Praktiken“ zurück.⁴¹ Gesellschaft ist ein Prozess der fortlaufenden Umgestaltung. Latour ruft zum eigenverantwortlichen Handeln auf, dazu, nicht so zu handeln, dass vermeintliche Machtstrukturen bestätigt werden, sondern so, als ließe sich im Moment der Handlung alles neu entscheiden.⁴²

Latours Vermeidung der herkömmlichen Modelle von Gesellschaft ist bezeichnend für die Theorieferne seiner Methode, trägt sie die Bezeichnung Theorie auch selbst im Titel. Mit dieser Herangehensweise rechtfertigt Latour eine empirische Forschung ‚von unten‘, zu der auch der Ansatz von Gisèle Sapiro gehört.

Gisèle Sapiro und die quantitative Analyse literarischer Felder

Im zweiten Teil des Bandes geht es um die Entwicklung und Bewertung einer theoretisch fundierten, quantitativen Netzwerkanalyse als Methode für die literaturhistorische Forschung. Diese umfasst traditionell – anders als die verschiedenen soziologischen Theorien von Netzwerken – neben der Untersuchung der Beziehungen zwischen Akteuren der Gesellschaft auch die systematische Erhebung und Auswertung empirischer Daten sowie schließlich computergestützte Wege der Abstraktion und grafischen Präsentation dieser Daten.⁴³

Als Begründer der Netzwerkanalyse gilt Jacob Levy Moreno,⁴⁴ der den Begriff *network* in den 1930er Jahren als einer der Ersten nutzte und

40 Ebd., 111.

41 Ebd., 114.

42 Latour: „Die Macht der Assoziation“, 199.

43 Linton C. Freeman: *The development of social network analysis: a study in the sociology of Science*, Vancouver, BC: Empirical Press, 2004, 3 und Michael Schnegg: „Die Wurzeln der Netzwerkforschung“, in: Häußling/Stegbauer (Hg.): *Handbuch Netzwerkforschung*, 21-28, hier 21.

44 Schnegg: „Die Wurzeln der Netzwerkforschung“, 23.

empirische Forschungsprojekte zur Verteilung sozialer Beziehungen durchführte. Zum Beispiel verglich er zufällige und rechnerisch wahrscheinliche Verteilungen sozialer Beziehungen in Gruppen mit tatsächlichen, die davon stark abwichen, und präsentierte das Ergebnis, dass offensichtlich zahlreiche Faktoren auf die tatsächlichen Beziehungen zwischen Akteuren einwirken.⁴⁵

In dieser Tradition steht der zweite Beitrag, der für diesen Band übersetzt wurde.⁴⁶ Die französische Soziologin Gisèle Sapiro regte bereits 2006 an, die Parameter quantitativer Analysen des literarischen Feldes nach Pierre Bourdieu durch Aspekte individueller Beziehungen zu ergänzen, um auch schwächer institutionalisierte und weniger reglementierte Bereiche des Literaturbetriebs beschreiben zu können.⁴⁷ Feldtheoretisch geprägte Analysen gehen, statt die persönlichen Verbindungen in den Blick zu nehmen, davon aus, dass sich die Personen, Institutionen und Vereinigungen im Feld wechselseitig über ihre Positionen definieren.⁴⁸ Solche an kompetitiven Rollen, gemeinschaftsbildenden Aktivitäten, Feldeffekten und Erwägungen über das symbolische Kapital orientierte Untersuchungen lassen sich durch Parameter wie freundschaftliche Bindungen, persönliche Zugehörigkeit zu Gruppen und Hilfeleistungen erweitern. Der heuristische Hintergrund von Sapiros Vorschlag besteht darin, dass Bourdieus Feldtheorie und die verschiedenen Netzwerktheorien jeweils Grundannahmen formulieren, die ursprünglich höchstens zu einem Teil aus quantitativen Analysen gewonnen

45 Ebd., 24 mit Bezug auf Jacob Levy Moreno: *Die Grundlagen der Soziometrie: Wege zur Neuordnung der Gesellschaft* [1953], zweite Ausgabe, Köln-Opladen: Westdeutscher Verlag, 1967. Vgl. auch Sebastian Gießmann: „Drawing the Social: Jacob Levy Moreno, Sociometry, and the Rise of Network Diagrammatics“, in: *Working Paper Series Collaborative Research Center 1187 Media of Cooperation* 2 (2017), 1-11.

46 Gisèle Sapiro: „Réseaux, institution(s) et champs“, in: Daphné De Marneffe und Benoît Denis (Hg.): *Réseaux littéraires*, Brüssel: Le Cri/CIEL, 2006, 44-59.

47 Vgl. Sapiro: „Netzwerke, Institution[en] und Feld“, aus dem Französischen übersetzt von Bernd Schwibs, 207 im vorliegenden Band. Ihr Vorgehen ist vergleichbar mit den Versuchen, Netzwerke in die Systemtheorie zu integrieren (vgl. dazu Holzer: *Netzwerke*, 94-98).

48 Vgl. Sapiro: „Netzwerke, Institution(en) und Feld“, 211. Vgl. zu der These, dass sich soziologisch untersuchte Netzwerke häufig durch eine fehlende Institutionalisierung auszeichnen auch Thomalla und Fischer: „Literaturwissenschaftliche Netzwerkforschung zum 18. Jahrhundert“, 110.

wurden.⁴⁹ Auf Basis dieser theoretischen Prämissen werden anschließend an beide – vereinzelt auch bereits im Bereich der Literaturgeschichte (214-217) – quantitative Analysen durchgeführt. Verfahren wie die Korrespondenzanalyse verschiedener Faktoren (198, 212-213) oder die Verarbeitung und Visualisierung von Daten mit verschiedenen Netzwerkprogrammen, können ebenso wie die theoretischen Annahmen miteinander kombiniert werden.⁵⁰

Die hier neu vorliegende deutsche Fassung von Sapiros Aufsatz (207-222) wurde für diesen Band mit einer ausführlichen Einleitung versehen, die zunächst Informationen zum feldtheoretischen Hintergrund und zu dessen relationalen Stärken für die Literatursoziologie liefert (187-190). Daran anschließend werden Schwierigkeiten und Potentiale einer quantitativen Vorgehensweise an einer Reihe möglicher Fragestellungen zur Erforschung des 18. Jahrhunderts diskutiert. Diese könnten sich auf semi-institutionalisierte literarische Verbindungen wie den Göttinger Hainbund konzentrieren, auf dezentrale deutsche Akademien, auf die Machtpolitik aufstrebender Verlage wie Göschen und Cotta oder die Beiträgerstruktur in Zeitschriften (198-201), wobei es nach Sapiro darum geht, auf den theoretischen Vorannahmen Bourdieus aufzubauen. So ist es auf Basis feldtheoretischer Beschreibungen des Literaturbetriebs der Aufklärungszeit möglich,

49 Die genannten Netzwerktheorien von White und Granovetter lassen sich auf einfache Thesen reduzieren und gehen ihrerseits nicht empirisch vor. Granovetters Aufsatz über die *The strength of weak ties* ist dezidiert als Präsentation eines theoretischen Konzepts veröffentlicht, die darauf bezogene Dissertation (Mark S. Granovetter: *Getting a job: a study of contacts and careers*, Cambridge: Harvard University Press, 1974) ist allerdings – anders als Bourdieus Feldtheorie – das Ergebnis einer empirischen Untersuchung (vor allem von Interviews).

50 In der geschichtswissenschaftlichen Netzwerkforschung (dokumentiert u. a. im *Journal for Historical Network Research*) wird zum Beispiel die Software *Node-Goat* verwendet, die Pim van Bree und Gert Kessels aus Den Haag entwickeln (<https://nodegoat.net/>). Ergänzend zur Berechnung von Zentralitätswerten wird Software unter <http://historicalnetworkresearch.org/> empfohlen, zuletzt 14.12.17. Für einfachere Darstellungen bietet sich *NodeXL* an (<https://nodexl.codeplex.com/>). Optisch besonders ansprechend sind die Graphen der frei zugänglichen Software *Gephi*, ebenfalls genutzt wird *Ora net scenes*. Speziell für die egozentrierte Netzwerkanalyse wurde die Software *venn maker* entwickelt. Für die Hinweise danke ich Jana Paczyzna und Tobias Winnerling. Zur Einführung in die den Computerprogrammen zugrunde liegende Graphentheorie siehe Holzer: *Netzwerke*, 29-48.

zusätzlich nachgewiesene Briefkontakte oder auch gegenseitige Zitationen, nur persönliche Treffen oder auch zeitgleiche Aufenthalte in einer Stadt als Verbindungen zu berücksichtigen und entsprechende Forschungsprojekte zum 18. Jahrhundert zu entwickeln.

Zwei Ansätze relationaler Soziologie

Verbindungen und Netzwerke im Sinne Granovetters und anderer Vertreter der Harvard School in der Nachfolge Harrison Whites sind als Untersuchungsgegenstand prinzipiell gegeben. So berücksichtigt auch Sapiro bereits bei der Konzeption ihrer Berechnungen den Grad der Geschlossenheit von sozialen Netzwerken je nach Zugangsvoraussetzungen oder je nach Ausprägung der Institutionalisierung.⁵¹ Im Gegensatz dazu werden Latours Netzwerke im Zuge ihrer Beschreibung erst ‚geschaffen‘, wobei der Vielfalt ihrer möglichen Akteure keine Grenzen gesetzt sind. Basierend auf dem Wirkungsprinzip sind sie prinzipiell unabschließbar.⁵² Damit treten sie mit dem Anspruch auf, sich der Komplexität von Wirklichkeit zu nähern, während es den Vertretern in der Nachfolge von White darum geht, Ordnung in die Welt des Sozialen zu bringen, die Komplexität also eher zu reduzieren.

Vergleichend lässt sich auch beobachten, dass Sapiros Ansatz durch ihr Festhalten an den theoretischen Prämissen der Feldtheorie gewissermaßen weniger mit anderen quantitativen Ansätzen und empirischen Methoden der Netzwerkanalyse gemeinsam hat als die Akteur-Netzwerk-Theorie, die zur unvoreingenommenen Erforschung der Quellen des 18. Jahrhunderts ohne vorstrukturierte oder theorieorientierte Deutungserwartungen auffordert.⁵³

51 Sapiro: „Netzwerke, Institution[en] und Feld“, 219.

52 Alternativ könnten geschlossene Mitgliederkreise in Akademien mit hohen Zugangsvoraussetzungen, die sich nach Sapiro erforschen lassen, in die Akteur-Netzwerk-Theorie auch als Akteure Eingang finden.

53 Vgl. zu dieser These Stefan Bernhard: „Forschungspragmatische Überlegungen zu einer feldtheoretischen Netzwerkanalyse“, in: Marina Hennig, Christian Stegbauer (Hg.): *Die Integration von Theorie und Methode in der Netzwerkforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2012, 117-132 sowie Ders.: „Netzwerkanalyse und Feldtheorie. Grundriss einer Integration im Rahmen von Bourdieus Sozialtheorie“, in: Christian Stegbauer (Hg.), *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, 121-131.

Literarische Netzwerke in der europäischen Aufklärung

Der dritte Teil des Bandes spannt den geografischen Bogen literarischer Netzwerke von Kurland im heutigen Lettland, dem Wohnort der Schriftstellerin Elisa von der Recke, über Orte wie Berlin, Leipzig, Dresden, Karlsbad, Weimar, Halberstadt, Braunschweig und Hamburg bis nach London oder Zürich. Mit Schwerpunkten in den 1760er und 1770er Jahren reicht der zeitliche Rahmen von Jerusalems Englandsaufenthalt ab dem Jahr 1737 bis zu den Publikationen der Autorin Anna Laetitia Barbauld nach der Jahrhundertwende.

Als literarische Netzwerke sind zunächst Zusammenhänge der Entstehung, Veröffentlichung und Rezeption von Literatur beschreibbar. Bezogen auf das 18. Jahrhundert ist es dabei häufig sinnvoll, von einem breiten Begriff von Literatur auszugehen, der zum Beispiel auch Zeitschriftenartikel, philosophische oder medizinische Schriften und Notizbücher berücksichtigt. An erhaltenen Briefen lassen sich zudem Kommunikationsstrategien nachweisen, wobei deren Dynamik und zeitlicher Ablauf von den materiellen Strukturen der Briefpraxis abhängen. Denn die Postwege zwischen Braunschweig und London oder Zürich und Berlin sind lang. So können als literarische Netzwerke auch logistische Abläufe in der Herstellung und im Vertrieb von Büchern und Zeitschriften beschrieben werden, etwa die Beschaffung, die Lagerung und der Transport von Materialien und Zwischenprodukten wie Papier bis hin zur Auslieferung gebundener Texte, die wiederum mit Ankündigungen, Rezensionen, Zitaten oder Übersetzungen in Zeitschriften verknüpft sind. Je nach Funktion spielen Texte in literarischen Netzwerken als Buch oder Werk eine Rolle, als Manuskript,⁵⁴ Erstauflage, Raubdruck oder Skizze, als bestimmte Gattung, wegen ihres Themas, Stils oder als Quelle. So ordnen netzwerkorientierte Analysen die literaturgeschichtlichen Textformen neu, weil Funktionen relevant werden, die sonst im Hintergrund der vermeintlichen Zweckfreiheit ‚wahrer Werke‘ stehen. Zudem ergeben sich deutliche Überschneidungen mit anderen Forschungsfeldern wie der Editions- oder Technikgeschichte. Aus der Berücksichtigung von historischen Veröffentlichungs- und Übersetzungsprozessen⁵⁵ entsteht ein Interesse für

54 Spoerhase: „Manuskript für Freunde‘: Die materielle Textualität literarischer Netzwerke, 1760-1830“.

55 Charlotte Kurbjuhn, Steffen Martus und Carlos Spoerhase: „Editoriale Aneignung literarischer Werke. Vorwort“, in: *Zeitschrift für Germanistik* XXVII.1 (2017), 7-16.

Textformen wie Vorreden, Anmerkungen, Fußnoten oder Rezensionen. Solche Analysen von Paratexten wie auch von Diskursen, Konstellationen oder Materialien können – je nach theoretischem oder analytischem Ansatz – mit Beschreibungen von Netzwerken kombiniert werden.

Zu den literarischen Netzwerken gehört im weiteren Sinne auch die Intertextualität (267). Davon zu unterscheiden ist die Beschäftigung mit literarischen Netzwerken auf der Ebene der sprachlichen Fiktion (74-75, 169-184, 295-311), wobei es sich nicht nur, aber vor allem um soziale Netzwerke handelt. Auch in anderen Medien spielen fiktive Kontakte eine Rolle, etwa wenn Anna Laetitia Barbauld mit berühmten Zeitgenossinnen im lebhaften Austausch portraitiert wird, die sie im wahren Leben nicht kannte (318-325).

Wenn sich die literaturwissenschaftliche Netzwerkforschung an soziologischen Theorien und Methoden orientiert, verdeutlicht sie auch, dass kulturelle und literarische Netzwerke mehr sind als soziale. Im dritten Teil dieses Bandes, in dem biografische Beispiele und Situationen im Vordergrund stehen, geht es nicht nur darum, wie die Literaturwissenschaft von sozialwissenschaftlichen Theorien profitiert, sondern auch darum, wie viel sie umgekehrt zur literatursoziologischen Erkenntnisgewinnung beiträgt, indem sie auch geschichtliche Hintergründe, intellektuelle Diskurse und individuelle Haltungen beachtet. Feststellungen wie „Mendelssohn dagegen war gewiss kein Netzwerker wie Lavater“ (240) werden nur dann plausibel, wenn literaturwissenschaftliche Studien bei dem, der in einem Netzwerk die Fäden zieht, Persönlichkeit, Schreibweise, Intentionen und Verhaltensweisen berücksichtigen.

Funktionen und Vorgehensweisen des Netzwerkers im Literaturbetrieb

Das Netzwerken bezeichnet im weiteren Sinne die „Praxis sozialer Netzwerke“.⁵⁶ Im engeren Sinne ist vom Netzwerken die Rede, wenn einzelne Personen „gezielt und effizient“ soziale Verbindungen knüpfen,⁵⁷ auch um Einfluss auf andere Personen, deren Handlungen und Verhältnisse zueinander oder auf die Verteilung von Informationen zu nehmen.⁵⁸ Ein solches,

56 Holzer: *Netzwerke*, 8.

57 Vgl. Armin M. Kittl: *Profitabel netzwerken*, lynda.com, 2016, zuletzt 9.9.2018.

58 Vgl. zum Vorschlag einer Zuspitzung des Netzwerkbegriffs auf nicht institutionalisierte und unpersönliche Zusammenhänge Thomalla und Fischer: „Literaturwissenschaftliche Netzwerkforschung zum 18. Jahrhundert“, 110.

strategisches Aufbauen von Kontakten durch Reisen, persönliche Begegnungen, Briefkorrespondenzen, gemeinsame Projekte und andere Formen der Kommunikation ist typisch für die Zeit der Aufklärung: „the notion of a discursive community based on networking and reciprocal stimulation constitutes the very self-image of the Enlightenment“.⁵⁹ Das Netzwerken hat, so kann hier bezogen auf die Erkenntnisse im dritten Teil des Bandes zusammengefasst werden, primär drei Funktionen, mit denen jeweils bestimmte Vorgehensweisen verbunden sind: den Wissensgewinn, die Stärkung der eigenen Position und die Nachwuchsförderung.⁶⁰

Erstens dient das Netzwerken also dazu, Wissen zu erweitern und zu verbreiten. Das geschieht durch den Transfer und Vergleich von Informationen, Texten, Erkenntnissen und Ideen.⁶¹ Der Wissenstransfer geht Hand in Hand mit der kulturellen Vermittlung zwischen verschiedenen Sprach- und Kulturräumen, Orten wie Deutschland, Kurland, Russland, Italien und England sowie zwischen Menschen verschiedener Gruppen wie höfischen und ländlichen Kreisen, bürgerlichen Gelehrtenverbindungen, Geheimbünden, Salongesellschaften und Freundeszirkeln. Die Prämisse, es gehe beim Netzwerken eher um partikularistische als um universalistische Handlungsorientierungen, ist daher zu hinterfragen.⁶² So verfolgt die Netzwerkerin Elisa von der Recke den kulturellen Austausch nicht nur zur eigenen Horizonterweiterung, sondern auch zur Überbrückung weit voneinander entfernt gelegener (Wissens-)Gebiete. Ihr Vorgehen entspricht der *Brokerage*-Strategie nach Ronald Burt, zu einzelnen Personen Verbindungen zu pflegen, die in den jeweiligen Gruppen als Mittler fungieren (212-213, 235-236). Recke knüpfte an kulturell bedeutenden Orten – etwa Weimar, Berlin, Halberstadt und Hamburg

59 Stefanie Stockhorst: „Introduction. Cultural transfer through translation: a current perspective in Enlightenment studies“, in: Dies. (Hg.): *Cultural Transfer through Translation. The Circulation of Enlightened Thought in Europe by Means of Translation*, Amsterdam u. a.: Rodopi, 2010, 8-26, hier 8.

60 In einer vergleichbaren Ordnung orientiert sich Boris Holzer weniger an den historischen Funktionen des Netzwerkers, als dass er bezogen auf den Charakter der Beziehungen zwischen netten, nützlichen und korrupten Netzwerken unterscheidet. Holzer: *Netzwerke*, 8-28.

61 Vgl. dazu das Kapitel „Relevanz und Rechtfertigung: Netzwerke aus wissenschaftlicher Perspektive“, in: Holger Straßheim: *Netzwerkpolitik. Governance und Wissen im administrativen Austausch*, Baden-Baden: Nomos, 2011, 28-143.

62 Diese These vertritt Holzer: *Netzwerke*, 10.

– jeweils einen dauerhaften Kontakt, über den sie brieflich von den Neuigkeiten in der jeweiligen Stadt erfahren konnte (236).

Zweitens lässt sich an historischen Fällen wie Lavaters skandalöser Forderung, Mendelssohn solle sich zum Christen bekehren lassen (269-294), zeigen, wie Netzwerke als öffentliches Machtmittel zur Stärkung der eigenen Position gebildet und eingesetzt werden. Im Zusammenhang mit dem Interesse am Austausch von Wissen und Kultur ist langfristig angelegtes, strategisches Netzwerken zu beobachten. Dazu im Gegensatz steht konfrontatives, situationsgebundenes Netzwerken. Mendelssohn und Lavater positionieren sich im öffentlichen Skandal, indem sie ihre Freunde durch Schriftstücke an sich binden und ihre Widersacher aktivieren. Nicht immer senden sie ihre Briefe direkt an ihre Adressaten, sondern häufig erst an Vertraute, die Änderungen vornehmen dürfen und auf diese Weise direkt, wenn auch häufig ohne Wissen des Adressaten in Kommunikationsprozesse eingebunden werden. Eine Steigerung dieser Vorgehensweise ist – etwa im Fall Lavaters – die Abgabe der Handlungsmacht an Gesinnungsfreunde, die Briefe in seinem Sinne schreiben, wobei Lavater die Reichweite seines eigenen Einflusses demonstriert, indem er über das eigene Netzwerk spricht (286). Es entwickelt eine Eigendynamik, wenn die jeweiligen Mittler, Stellvertreter, Verbündeten und Freunde selbst aktiv werden und sich beraten. Dabei ist auffällig, dass sich auch christliche Vertreter, die sich eigentlich Lavater nahe sehen, auf die Seite des Juden stellen, um zur Schlichtung beizutragen (290). Stecken einzelne gut argumentierte Schriftstücke hinter der Frontenbildung, dann handelt es sich um vom Autor oder der Autorin präfigurierte Strukturen (282). Dieses Handeln ist vergleichbar mit Autoren, die mit ihren Werken mittels einer „impliziten Poetik“ Politik machen⁶³ oder sie strategisch zur Vergrößerung des eigenen Renommées einsetzen. Ähnliche Vorgehensweisen wären für andere Literaturstreits, etwa zwischen Breitinger und Gottsched oder Dusch und Lessing aufzuarbeiten. Denn Mark Granovetters bekannte These von der Wirkkraft schwacher sozialer Verbindungen⁶⁴ variierend ließe sich sagen, dass es nicht die besonders engen und harmonischen Verbindungen sind, die in Netzwerken höchste Relevanz haben. Gerade Meinungsverschiedenheiten können zu besonders aktiven Netzwerken führen, wenn sie in

63 Steffen Martus: *Werkpolitik. Zur Literaturgeschichte kritischer Kommunikation von 17. bis ins 20. Jahrhundert*, Berlin: De Gruyter, 2007, 6.

64 Granovetter: „The Strength of Weak Ties“ sowie Natalie Binczek und Georg Stanitzek (Hg.): *Strong Ties/Weak Ties. Freundschaftssemantik und Netzwerktheorie*, Heidelberg: Winter, 2010.

einem vermehrten Bedürfnis zum Austausch ausgetragen werden. Am Beispiel einzelner Mitstreiter im Disput zwischen Mendelssohn und Lavater lässt sich entgegen Granovetters berühmter These sogar die Auffassung vertreten, dass mit Blick auf diese zweite Funktion einzelne *strong ties* weit effektiver sind als weit verzweigte, aber schwächere Verbindungen. Zwar zeichnet es Freundschaften aus, dass sie ihren Zweck in sich selbst haben und nicht im Sinne von Zielen begonnen und gepflegt werden, bei denen sie zum Mittel werden. Dennoch spielen sie im Rahmen von Netzwerken eine große Rolle. Auch die traditionellen Ideale um Verständnis, Treue, Intimität und Gefühl haben Nutzen.⁶⁵ Zudem sind die Grenzen fließend. Freundschaft zwischen Gelehrten ist möglicherweise nicht weniger funktional ausgerichtet als in anderen Bereichen zwischen Geschäftspartnern und sogar „typisch für das intellektuelle Milieu eines sich professionalisierenden Literaturbetriebs“ (275).

Eine dritte Funktion des Netzwerkers liegt in der Karriereunterstützung und Nachwuchsförderung durch „Tätigkeiten wie Moderieren, Vermitteln, Ermöglichen, Unterstützen, Gewähren, Helfen und Befördern“⁶⁶. Beispielsweise erhielt der junge Gelehrte Joachim Christoph Friedrich Schulz (1762-1798) durch eine Empfehlung der Herzogin Dorothea von Kurland, die wiederum durch Recke vermittelt war, einen Ruf an die *Academia Petrina* im heute lettischen Mitau (229). So profitieren Schriftsteller und Gelehrte ohne institutionelle Bindung von informellen Netzwerken der Aufklärungszeit und machen sie sich zunutze, wobei die Grenzen zu verschiedenen Abhängigkeitsverhältnissen, die sich in schriftstellerischen Widmungen und Publikationsentscheidungen spiegeln, fließend sind. Während die literaturwissenschaftliche Netzwerkforschung vielfach dazu dient, Phänomene jenseits bekannter Strukturen zu untersuchen, gehen Analysen des Netzwerkers dann doch von bestehenden Verhältnissen aus, mit denen die Netzwerker/inn/en erfolgreich umgehen. Dabei wirft der Band auch Schlaglichter auf die Begrenzungen, die gerade in den Netzwerken europäischer Bildungsinstitute oder im Bereich der politischen Meinungsäußerung für

65 Die Tugendfreundschaft und das eher auf den Nutzen abzielende Netzwerk, die in Aristoteles' Nikomachischer Ethik als unvereinbar dargestellt werden, bilden im 18. Jahrhundert keine Opposition mehr. Vgl. Erdmut Jost: „Eintrittskarte ins Netzwerk. Prolog zu einer Erforschung des Empfehlungsbriefes“, in: Erdmut Jost und Daniel Fulda (Hg.): *Briefwechsel. Zur Netzwerkbildung in der Aufklärung*, Halle: Mitteldeutscher Verlag, 2012, 103-143, hier 124.

66 Spoerhase: *Das Format der Literatur*, 303.

Frauen bestanden (313-325). Umso spannender ist es zu verfolgen, wie die Engländerin Anna Laetitia Barbauld sich eine ihrer schriftstellerischen Persönlichkeit entsprechende Position erarbeitete (313-336).

Von den genannten strategischen Zielen unterschieden ist die Tatsache, dass Reisen, Zusammenkünfte und gemeinsame Projekte sowie der Umgang mit Literatur als intellektuelle Heimat fungieren, Geselligkeitsbedürfnisse befriedigen und auf diese Weise eine therapeutische Funktion erfüllen. Diese psychisch-soziale Funktion ist den drei zuerst genannten gewissermaßen untergeordnet. Wer netzwerkt, um an Informationen zu kommen, Karrieren anzutreiben oder sich fachlich und persönlich zu positionieren, kalkuliert die menschlichen Kontakte und Bedürfnisse nach Gesellschaft und sozialer Anerkennung mit ein.

Dank

Der vorliegende Band ist aus zwei Veranstaltungen hervorgegangen: einer Vortragsreihe *Literarische Netzwerke im 18. Jahrhundert* des Literaturwissenschaftlichen Kolloquiums der Universität Bielefeld im Wintersemester 2016/17 und aus dem Workshop *Bruno Latour und die Aufklärung. Literarische Netzwerke im 18. Jahrhundert* am 16. September 2017 im Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld. Die Veranstaltungen wurden gefördert von der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der Universität Bielefeld sowie von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste.

Mein Dank gilt zunächst allen Beteiligten und Gästen des Kolloquiums und des Workshops sowie den Autor/inn/en und Übersetzern dieses Bandes. Besonders danke ich Gustav Roßler für die kritische Lektüre von Eike Kronshages Latour-Übersetzung sowie Norbert Christian Wolf für ergänzende Anregungen zu Bernd Schwibs' Übersetzung des Aufsatzes von Gisèle Sapiro. Die Idee zur Übersetzung dieser belgisch-französischen Publikation kam von Valérie Leyh.

Im Laufe der Vorbereitungen, der Diskussionen sowie der Fertigstellung des Manuskripts haben zahlreiche Personen wertvolle Gedanken beigesteuert. Hervorheben möchte ich hier Eric Achermann, Jan Andres, Catherine Angerson, Harm den Boer, Wolfgang Braungart, Matthias Buschmeier, Nicole Colin, Holger Dainat, Marcus Hartner, Kai Kauffmann, Anna Lenz, Steffen Martus, Jürgen Meyer, Peter Schäfer, Ralf Schneider, David Segura, Tomas Sommadossi, Carlos Spoerhase, Angela Stock und Friedrich Vollhardt.

Hanns-Martin Rüter und Germano Wallmann vom Aisthesis Verlag danke ich für die gründliche Schlusskorrektur.

Den Druck des Bandes hat die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste ermöglicht.